

**Thomas Mann**, *Die große Originalton-Edition*. Der Hörverlag, München 2015. 17 CDs / 1030 Min., € 49,99.

**Sonja Valentin**, „*Steine in Hitlers Fenster*“. *Thomas Manns Radiosendungen ‚Deutsche Hörer!‘ 1940–1945*. Wallstein, Göttingen 2015. 335 S., € 29,90.

Besprochen von **Frieder von Ammon**: Universität Leipzig, Institut für Germanistik, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig, E-Mail: [frieder.von\\_ammon@uni-leipzig.de](mailto:frieder.von_ammon@uni-leipzig.de)

DOI 10.1515/arbi-2016-0054

Ob durch die Wiederveröffentlichung der Radio-Essays Arno Schmidts in ihrer originalen Inszenierung<sup>1</sup> oder die Neuinszenierung eines dieser Essays,<sup>2</sup> ob durch die Zusammenstellung von Rundfunklesungen deutschsprachiger Lyrikerinnen und Lyriker aus einem Zeitraum von einem Jahrhundert,<sup>3</sup> die Auswahlausgabe der Aufnahmen, die Peter Rühmkorf über fast 50 Jahre hinweg zusammen mit Jazzmusikern gemacht hat,<sup>4</sup> oder durch so aufwendige wie anspruchsvolle Hörspieladaptationen von Romanen der klassischen Moderne:<sup>5</sup> Der nun schon seit geraumer Zeit boomende Hörbuchmarkt hat die Tatsache unabweisbar gemacht, dass es seit dem frühen 20. Jahrhundert eine – im Gegensatz zu früheren Epochen eben auch auf Tonträgern dokumentierte – ‚Hör-Geschichte‘ der deutschsprachigen Literatur gibt und dass sich diese Geschichte keineswegs an den Rändern des literarischen Lebens abgespielt hat, sondern nicht selten sogar in dessen Zentrum.

---

1 Arno Schmidt, *Nachrichten von Büchern und Menschen. Elf originale Radio-Essays*. 12 CDs. cpo 2003.

2 Arno Schmidt / Barthold Heinrich Brockes, *Irdisches Vergnügen*. 2 CDs. Hoffmann und Campe 2015.

3 *Lyrikstimmen. Die Bibliothek der Poeten. 122 Autorinnen und Autoren. 430 Gedichte. 100 Jahre Lyrik im Originalton*. Hg. von Christiane Collorio u. a. 9 CDs. Der Hörverlag 2009.

4 Peter Rühmkorf, *Jazz und Lyrik. Aufnahmen 1976–2006*. Hg. von Stephan Opitz. 3 CDs. Hoffmann und Campe / ECM 2009.

5 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Remix. 2 MP3-CDs. Der Hörverlag 2013.

Anders als das allgemeine Publikum und die Literaturkritik hat sich die Literaturwissenschaft dafür bisher jedoch wenig interessiert. Zwar hat Reinhart Meyer-Kalkus schon vor fast einem Jahrzehnt darauf hingewiesen, dass die Literaturgeschichte bei Berücksichtigung dieses Bereichs „anders zu erzählen“ wäre,<sup>6</sup> doch die wissenschaftliche Beschäftigung damit geht trotzdem nur schleppend voran.<sup>7</sup>

Diese unbefriedigende Situation hängt erstens mit dem elementaren Problem der mangelnden Verfügbarkeit vieler (vor allem der älteren) Tondokumente zusammen: Denn wenn überhaupt, werden eben nur die Tondokumente der bekanntesten Autoren nach ihrer ersten Publikation noch einmal veröffentlicht; die meisten anderen hingegen verschwinden in den Archiven und Antiquariaten, wo sie dann oft nur unter großen Mühen – und Kosten – aufzufinden sind. Das aber heißt: Bereits auf der Gegenstandsebene stehen einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Hör-Geschichte der deutschsprachigen Literatur nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten entgegen.

Hinzu kommt ein zweites Problem, das die bei der Untersuchung von Tondokumenten anzuwendenden Methoden betrifft: Hier herrscht nämlich keineswegs Einigkeit. Schlimmer noch: Eine Methodendiskussion hat hier im Grunde noch gar nicht stattgefunden. Ein Konsens dürfte nur dahingehend bestehen, dass es nicht ausreichend wäre, sich bei der Beschäftigung mit Tondokumenten ausschließlich auf die ihnen zugrunde liegenden Texte zu stützen: Denn abgesehen davon, dass es solche Texte gar nicht immer gibt, hätte eine solche Herangehensweise zur Folge, dass gerade die medienpezifischen Aspekte der jeweiligen Tondokumente unter den Tisch fielen.

Zwei Neuerscheinungen zu Thomas Mann – eine Edition und eine Dissertation – bieten nun Gelegenheit, den gegenwärtigen Forschungsstand zur Hör-Geschichte der deutschsprachigen Literatur etwas genauer zu betrachten. Dass es Thomas Mann ist, um den es in beiden Neuerscheinungen geht, ist ein weiterer Beleg dafür, dass historische Tondokumente erst dann das Interesse der Forschung auf sich ziehen können, wenn die daran beteiligten Autoren Teil des Kanons sind. Was aber ist mit all den anderen? Dass man sich überhaupt mit diesem Bereich beschäftigt, ist indes unbedingt zu begrüßen, und dass Thomas Mann darin eine zentrale Rolle gespielt hat, steht außer Frage.

---

<sup>6</sup> Reinhart Meyer-Kalkus, „Stimme, Performanz und Sprechkunst“. In: *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen*. 3 Bde. Hg. von Thomas Anz. Stuttgart – Weimar 2007, Bd. 1, S. 213–223, hier S. 215.

<sup>7</sup> Einen Vorstoß wagt jetzt Britta Herrmann (Hg.), *Dichtung für die Ohren. Literatur als tonale Kunst in der Moderne*. Berlin 2015.

Mit seiner zentralen Rolle hängt auch zusammen, dass einige seiner Tondokumente – von denen es insgesamt eine beeindruckend große Zahl gibt – bereits auf eine lange Publikationsgeschichte zurückblicken können. Ein Beispiel ist der *Versuch über Schiller*, also der Festvortrag zu Schillers 250. Todestag im Jahr 1955, den Thomas Mann in Stuttgart und kurz darauf noch einmal in Weimar gehalten hat. Beide Vorträge wurden vom Rundfunk mitgeschnitten, gesendet und bald darauf auch auf Schallplatte publiziert. Als CD-Beilage zu einer Einzelausgabe des Essays wurde der Mitschnitt des Stuttgarter Vortrags vor einigen Jahren wiederveröffentlicht.<sup>8</sup> Als Ausgangspunkt für die Forschung sind solche Veröffentlichungen aber nur bedingt geeignet: In der Regel fehlen hier alle Informationen über den Entstehungskontext des jeweiligen Tondokuments, und auch die Qualität der Wiedergabe ist nicht immer gleichmäßig hoch. Zudem ist der Mitschnitt des Stuttgarter Vortrags ja nur ein (wenn auch hochinteressantes) Tondokument unter zahllosen anderen. Das Beispiel macht also deutlich, dass als Grundlage für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Hörwerk Thomas Manns dringend eine Ausgabe benötigt würde, die dieses Werk möglichst vollständig und möglichst mit Kommentar zur Verfügung stellte. Es spräche nichts dagegen, eine solche Ausgabe – wie die *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* der Texte Thomas Manns – als Mittelding zwischen einer kritischen und einer Lese- beziehungsweise Hörausgabe anzulegen, denn damit wäre einer breiteren Öffentlichkeit ebenso gedient wie der Wissenschaft.

Insofern war man erfreut, als der Münchner Hörbuch-Verlag, der sich um die Hör-Geschichte der deutschsprachigen Literatur schon vielfach verdient gemacht hat, *Die große Originalton-Edition* Thomas Manns in einem Umfang von nicht weniger als 17 CDs mit einer Gesamtdauer von über 1000 Minuten ankündigte; dieser Umfang und der Wissenschaftlichkeit suggerierende Begriff der ‚Edition‘ im Titel gaben Anlass zu der Hoffnung, das Desiderat einer auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Ausgabe des Hörwerks von Thomas Mann wäre nun behoben. Doch solche Hoffnungen werden schnell enttäuscht, wenn man sich die *Die große Originalton-Edition* genauer ansieht. Denn erstens ist sie in hohem Maße unvollständig: Von der Fülle der erhaltenen Tondokumente, die Ernst Loewy 1974 zusammengestellt hat,<sup>9</sup> wurde hier nur ein Bruchteil berücksichtigt. Eine Auswahl zu treffen, mag angesichts der Materialmenge unumgänglich gewesen sein; da jedoch – ein weiteres Manko der Ausgabe – ein editorischer Bericht fehlt, bleiben die wahren Gründe dafür im Dunkeln, und man fragt sich,

---

<sup>8</sup> Thomas Mann, *Versuch über Schiller*. Mit einer CD der Rede vom Mai 1955. Frankfurt/M. 2005.

<sup>9</sup> Ernst Loewy, *Thomas Mann – Ton- und Filmaufnahmen. Ein Verzeichnis*. (Thomas Mann: *Gesammelte Werke in 13 Bänden*. Suppl.-Bd.) Frankfurt/M. 1974.

ob der Verlag möglicherweise nur die (zweifelloso großen) Mühen und Kosten der Recherche gescheut hat. Leider werden die Auswahlprinzipien ebenso wenig erläutert, sodass man auch hier auf Vermutungen angewiesen bleibt. Warum etwa der erwähnte *Versuch über Schiller* fehlt, ist rätselhaft. Zweitens sind die Angaben zu den einzelnen Tondokumenten im Beiheft mangelhaft. Zwar hat man sich hier germanistische Hilfe geholt, doch dies hat nicht viel genutzt. Um ein Beispiel zu geben: Vier Monate vor seinem Tod wurde aufgezeichnet, wie Thomas Mann seine Erzählung *Tonio Kröger* vorlas, und zwar vollständig. Im Beiheft erfährt man nun, dass dies ein „singulärer Fall“ und die Aufnahme vom 18. bis zum 20. April 1955 in Kilchberg entstanden sei (Beiheft, S. 9). Wer diese Aufnahme allerdings angeregt, wer, unter welchen Umständen und mit welchen technischen Apparaten sie durchgeführt hat, was weiter mit ihr geschehen ist und wo sich der originale Tonträger heute befindet, all dies – was doch unbedingt wissenswert wäre – erfährt man nicht. Stattdessen wird man in wenigen, durchaus inhaltlosen Sätzen über die Erzählung selbst informiert; so kann man dem Kommentar etwa entnehmen, *Tonio Kröger* sei die „wichtigste“ Novelle Thomas Manns, im Gegensatz zu seiner „bekannteste[n] Novelle“, dem *Tod in Venedig* (ebd., S. 7). Von einer gewinnbringenden Kontextualisierung kann hier also keine Rede sein; für derartige ‚Kommentare‘ könnte man auch Kundenrezensionen im Internet konsultieren. Drittens hat der Hörbuchverlag – darauf hat bereits Jochen Hieber hingewiesen<sup>10</sup> – in einem nicht unerheblichen Ausmaß bereits zuvor erschienenenes Material ‚recycelt‘. Man könnte auch von Resteverwertung sprechen. Wie aber wäre es anders zu erklären, dass in die Ausgabe beispielsweise auch ein auf Hermann Kurzkes Thomas Mann-Biographie *Das Leben als Kunstwerk* von 1999 basierendes Feature des Hessischen Rundfunks über Leben und Werk Thomas Manns im Umfang von nicht weniger als zwei CDs aufgenommen wurde? Nichts gegen dieses (gut gemachte) Feature und schon gar nichts gegen Kurzkes Biographie, doch man fragt sich, was ein solches Feature in einer ‚Edition‘ von Tondokumenten Thomas Manns zu suchen hat. Die Vermutung drängt sich auf, dass der Verlag hier vor allem ökonomisch gedacht und deshalb bewährtes und bequem erreichbares Material noch einmal veröffentlicht hat. Diese Vermutung erhärtet sich, wenn man bemerkt, dass weitere bereits vorliegende Produktionen ebenfalls unverändert in die Ausgabe aufgenommen wurden. Hier sei nur noch die (Teil-)Ausgabe von Thomas Manns Radiosendungen *Deutsche Hörer!* erwähnt, die vor wenigen Jahren auf CD erschienen ist; die Radiosendungen werden hier mit Ausschnitten aus Reden von Goebbels, Himm-

---

<sup>10</sup> Jochen Hieber, „Der erste Medienstar unserer Literatur“. In: *FAZ*, Nr. 119 vom 26. Mai 2015, S. 12.

ler und anderen konfrontiert.<sup>11</sup> Zweifellos ist eine solche Gegenüberstellung von Propaganda und Gegen-Propaganda nicht ohne Reiz, in einer Ausgabe von Tondokumenten Thomas Manns hat sie jedoch nichts verloren. Thomas Mann selbst wäre vermutlich empört gewesen, hätte er erfahren, dass die Stimme Goebbels' einmal in einer Ausgabe seines Hörwerks zu hören sein würde.

Der Gesamteindruck dieser Ausgabe ist also mehr als unbefriedigend. Zwar können sich Thomas Mann-Freunde freuen, neben vielem Altbekanntem jetzt auch ein paar Tondokumente des Autors hören zu können, die zuvor noch nicht zugänglich waren (vor allem einen Mitschnitt des 1947 in Zürich gehaltenen Vortrags *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*), und dies in hoher Qualität und zu einem nicht zu hohen Preis; die Wissenschaft aber kann mit einer solchen Ausgabe wenig anfangen. Man wird also weiter warten und hoffen müssen, dass sich in Zukunft Berufener des Hörwerks von Thomas Mann annehmen werden.

Kurz nach der Publikation dieser Ausgabe ist im Göttinger Wallstein-Verlag eine Dissertation erschienen, die sich einem wichtigen Teilkorpus von Thomas Manns Hörwerk widmet: den bereits erwähnten Radiosendungen, die Mann zwischen 1940 und 1945 zusammen mit dem Deutschen Dienst der BBC produziert hat und mit denen er „unermüdlich Steine in Hitlers Fenster werfen“ wollte, während er mit der anderen Hand den *Doktor Faustus* schrieb, wobei aber – und das ist entscheidend – „die eine“ Hand wusste, „was die andere tut“ (zitiert nach S. 7). Dieses (aus einem Brief an den Schriftsteller Felix Braun stammende) Zitat bildet den Titel der Untersuchung: Eine glänzende Wahl, denn hier wird unmissverständlich erkennbar, welche Bedeutung – anders als die Thomas Mann-Forschung – der Autor selbst (zumindest zeitweilig) diesem Projekt beigemessen hat. Es aus der Marginalität zu befreien und als einen „bedeutsamen Bestandteil“ von Thomas Manns Werk „zu würdigen“, hat sich die Verfasserin Sonja Valentin mit ihrer Arbeit vorgenommen (S. 317). Und um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Ziel hat sie durchaus erreicht. Dass man *Deutsche Hörer!* nicht einfach als ein unwichtiges Nebenwerk abtun kann, dies wird nach Lektüre ihres Buches wohl niemand mehr bestreiten.

Denn dass Thomas Mann mit seinen Radiosendungen tatsächlich einen „einzigartigen Beitrag“ zur alliierten Propaganda gegen Hitler-Deutschland geleistet hat (S. 317), wird schnell deutlich. Für ihn kamen bei diesem Projekt viele Faktoren zusammen: Einerseits sah er in den Radiosendungen eine Möglichkeit, den Kontakt zu seinem deutschen Publikum aufrechtzuerhalten, andererseits konnte er sich damit aber auch „in einer neuen Rolle profilieren: als politisch agierender Schriftsteller, der von Amerika aus seine Stimme gegen das ‚Dritte Reich‘ erhob“ (ebd.). Und nicht zuletzt waren die Sendungen auch eine Art Ventil für seinen Hass auf Hitler. An Agnes E. Meyer schrieb er einmal: „Ich kann mir nicht helfen: es tut doch wohl, Hitler so recht ins Gesicht hinein einen blödsinnigen Wüterich zu nennen“ (zitiert nach S. 158).

Die BBC wiederum verstand die Radiosendungen als ein wirkungsvolles Instrument psychologischer Kriegsführung und verband große Erwartungen damit. Entsprechend kam sie Thomas Mann in vieler Hinsicht so weit wie möglich entgegen. Dennoch kam es auch zu Auseinander-

---

11 Thomas Mann, *Deutsche Hörer! BBC-Reden 1941 bis 1945*. CD. Der Hörverlag 2004.

setzungen: über die dem Autor zur Verfügung gestellte, streng normierte Sendezeit, aber auch über Inhalte. Wenn Thomas Mann etwa zu allzu starken Formulierungen gegriffen hatte, um seinem Abscheu vor dem Nationalsozialismus Ausdruck zu verleihen, wurden sofort besorgte Telegramme zwischen London und New York gewechselt. Eines dieser Telegramme sei hier zitiert (S. 60f.):

PLEASE INFORM THOMAS MANN TACTFULLY LATEST TALK EXTREMELY GOOD STOP  
WOULD HAVE BEEN BETTER STILL WITHOUT ABUSIVE TERMS MORDGESINDEL GEMEINES  
HANDELN DREIST ABENTEUERNDEN KONJUNKTURRITTER BLUTIGE SCHMIEREN-  
TRUPPE APOKALYPTISCHE LAUSBUBEN STOP.

Wie wichtig das Projekt für die BBC war, wird auch an dem Aufwand erkennbar, den sie bei der Übertragung der Radiosendungen von Kalifornien nach Deutschland betrieb. Tatsächlich ist die Komplexität dieses Vorgangs heute nur noch schwer vorstellbar: Nachdem man sich zunächst damit beholfen hatte, Thomas Manns Texte von einem BBC-Sprecher in London verlesen zu lassen – wodurch die Radiosendungen aber natürlich an Wirkung verloren –, ging man bald zu einem anderen Procedere über. Von einem Studio in Hollywood, wo Thomas Mann selbst seine Texte ins Mikrophon sprach und wo sie auf Platte aufgezeichnet wurden, wurden sie mit dem Flugzeug nach New York gebracht, von wo aus sie – via interkontinentaler Kurzwellenübertragung – nach London übertragen und dort auf eine weitere Platte aufgenommen wurden. Deren Inhalt wurde schließlich nach Deutschland übertragen. Gerade dieser letzte Übertragungsweg erwies sich aber noch einmal als besonders schwierig, weil Propagandaminister Goebbels, der sich der von den Radiosendungen ausgehenden Gefahr durchaus bewusst war, versuchte, ihre Übertragung durch den Einsatz von Störsendern zu verhindern. Dies gelang aber nur teilweise: Insgesamt scheinen viele Menschen (auch über Deutschland hinaus) die Sendungen gehört zu haben – obwohl das Hören von feindlichen Sendern in Deutschland unter Strafe stand und unter Umständen sogar mit dem Tod bestraft werden konnte. Wie man sieht, ist diese Phase der Hör-Geschichte der deutschsprachigen Literatur an Dramatik also schwer zu überbieten, und es ist gut, dass man dies jetzt im Zusammenhang nachlesen kann.

Die Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert: Auf zwei Kapitel, in denen die wichtigsten Kontexte der Radiosendungen rekonstruiert werden, folgen drei Kapitel, in denen die einzelnen Sendungen in chronologischer Abfolge untersucht werden; dies ist das Kernstück der Arbeit. Abgeschlossen wird sie durch ein Kapitel über die Wirkungen der Radiosendungen in den USA, in Großbritannien und in Deutschland.

Die Verfasserin hat ausgiebig in den Archiven der BBC recherchiert und ist dabei auch auf bisher unbekannte Quellen gestoßen, sodass sie den Kenntnisstand zu *Deutsche Hörer!* vertiefen und teilweise auch erweitern kann. Zudem kann sie im Zuge ihrer detaillierten Analysen der einzelnen Radiosendungen einige Aspekte neu akzentuieren und perspektivieren, so etwa die Rolle der Radiosendungen in der ‚großen Kontroverse‘, die Thomas Mann nach 1945 mit einigen Vertretern der ‚Inneren Emigration‘ führte. Auch das Ausmaß, in dem Thomas Mann den Holocaust zum Gegenstand der Radiosendungen macht, wurde bisher noch nicht derart deutlich. Wie die Verfasserin herausarbeitet, schildert er darin „detailliert die Deportationen und Exekutionen“, liefert „seinen Hörern [...] präzise Informationen (Zeit und Ort des Verbrechens, Tötungsweise, Opferzahl) und beruft sich auf authentische, überprüfbare Quellen.“ Er zitiert „Vertreter des NS-Regimes, die die geplante systematische Ausrottung der europäischen Juden ankündigen, und er warnt vor der Umsetzung dieser Pläne.“ Und die Verfasserin resümiert: „Kein anderer deutscher Schriftsteller hat das in gleicher expliziter Weise getan“ (S. 171f.). Sollte man noch ein

weiteres Argument benötigen, um die Aussage so vieler Deutscher, sie hätten bis 1945 vom Holocaust nichts gewusst, zu entkräften, hier hätte man es.

Leider weist die Arbeit aber auch einige Mängel auf. So hätte ihr ein besseres Lektorat gut getan: Die nicht wenigen Redundanzen hätten dann vermieden und die auf Dauer ermüdenden, weil sich zu oft in der bloßen Paraphrase erschöpfenden Analysen der einzelnen Sendungen gestrafft und sprachlich geglättet werden können; ein guter Lektor hätte auch Fehlgriffe wie den, die Schlacht bei den Thermopylen mit Verweis auf einen Wikipedia-Artikel zu erläutern (S. 117, Anm. 33), zu verhindern gewusst.

Ein weiterer, gewichtiger Vorwurf kann der Verfasserin nicht erspart bleiben: der Vorwurf, sich mit einem zentralen Aspekt der Radiosendungen überhaupt nicht beschäftigt zu haben, nämlich mit Thomas Mann als Sprecher. Zwar wird einmal nebenbei darauf hingewiesen, dass er „zwischen unterschiedlichen Tonlagen“ variiert (S. 234), und in einer Fußnote wird noch hinzugefügt, dass die „historischen Originalaufnahmen der Reden [...] einen authentischen Eindruck vom Tonfall und der Klangfarbe seiner Stimme“ vermitteln (ebd., Anm. 219), doch das war alles. Eine Untersuchung von Thomas Manns Sprechstil unterbleibt. Diese Schwachstelle der Arbeit mag damit zusammenhängen, dass, wie angedeutet, in der Forschung noch kaum darüber diskutiert wurde, wie bei der Untersuchung von Tondokumenten und zumal bei der Sprech-Analyse überhaupt vorzugehen wäre. Ein Manko ist es dennoch: Denn so gerät ein überaus wichtiger Aspekt der Radiosendungen eben gar nicht in den Blick, obwohl Thomas Mann gerade auf dieser Ebene eine beachtliche Virtuosität an den Tag legt. Um nur ein paar Hinweise zu geben: Schlagartig kann er, um eines Kontrasteffekts willen, von einem Sprechregister in ein anderes hinüberwechseln, und auch im Hinblick auf das Sprechtempo, die Platzierung von Atempausen und die Nuancierung einzelner Wörter zeigt er sich überaus variabel. Ein weiterer, wichtiger Punkt wäre schließlich die Sprechtradition gewesen, in die sich Thomas Mann hier stellt. Anders als noch in älteren Tondokumenten ist es nämlich gerade nicht mehr nur die deutsche, sondern auch die US-amerikanische, was sicherlich damit zusammenhängt, dass Thomas Mann sich bereits rein stimmlich absetzen wollte von Rednern wie Goebbels und Hitler, die sich ja zur selben Zeit und im selben Medium wie er an die deutschen Hörer wandten. Doch all diese Aspekte bleiben in dieser Arbeit leider eben unberücksichtigt.

Auch hier ist der Gesamteindruck also zwiespältig. Dennoch hat diese Dissertation Verdienste, und es ist zu hoffen, dass sie nicht die einzige auf dem Gebiet der Hör-Geschichte der deutschsprachigen Literatur im 20. Jahrhundert bleiben wird. Zu tun gäbe es genug.